



806 Dresden, Alaunstr. 36-40

*Konzertanrecht*  
*der Dresdner Jugend*

*Spielzeit 1967/68*

**Im Kongreßsaal des Deutschen Hygiene-Museum**

---

## 1. Anrechtskonzert

am Freitag, dem 20. Oktober 1967, 19.30 Uhr

Dresdner Philharmonie

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Timofej Dokschitzer (Trompete), UdSSR

Zoltán Kodály  
1882–1967

Variationen über das ungarische Volkslied  
„Der Pfau flog“ für Orchester

Alexander Arutjunjan  
geb. 1920

Konzert für Trompete und Orchester  
Andante – Allegro energico – Moderato – Allegro –  
Meno mosso – Andante – Allegro

PAUSE

George Gershwin  
1898–1937

Rhapsody in Blue  
(für Trompete und Orchester bearbeitet von Timofej  
Dokschitzer)  
  
Sinfonische Suite aus der Oper „Porgy and Bess“  
(für Orchester bearbeitet von Russell Bennett)

## ZUR EINFÜHRUNG

Zoltán Kodály. Das Werk gehört zu den berühmtesten und wohl volkstümlichsten Schöpfungen des ungarischen Meisters. Sein Biograph László Eöszé nannte es die „vielleicht schönste Äußerung von Kodálys Menschenliebe und Optimismus, deren Grundlage der unerschütterliche Glaube an die aufbauende Kraft, an die Zukunft seines Volkes“ war. Dank meisterlicher Variations- und Instrumentationskunst – jede Instrumentengruppe besitzt eine bestimmte Aufgabe – schillert die zugrundeliegende uralte ungarische Volksmelodie „in den Farben des Orchesters wie das prächtige Gefieder eines radschlagenden Pfau im Sonnenschein“ (Kodály hatte das Volkslied vorher bereits für Männerchor und für gemischten Chor bearbeitet, bevor er es zur Grundlage seines bedeutendsten sinfonischen Werkes machte). Der Text des Liedes deutet auf die Gefangenen des früheren feudalistischen Staatsverwaltungssystem in Ungarn hin. „Im ganzen nur aus vier sechssilbigen Zeilen bestehend, bildet die Melodie ein festes Gefüge. Sie sinkt ruhig von ihrem Anfangston – der zugleich auch Gipfelton der Melodie ist – durch uralte Melodiewendungen einer halbtanlos-fünfstufigen Tonleiter bis zu ihrem tiefen Schlußton nieder.

Kodálys Komposition beginnt mit einer motivischen Einleitung. Sodann läßt die Oboe das Volksliedthema in seiner Grundgestalt erklingen. In den folgenden 16 Variationen bekundet sich ein unerhörtes Ideenreichtum. Die ersten drei Variationen sind rhythmisch-konzertanter Art, die zweite Variationsgruppe (4–6) mehr melodisch-besinnlich. Die Variationen 7 bis 8 und 10 bilden eine Art Scherzo, worin die 9. Variation den ruhigeren gesanglichen Mittelteil darstellt. Mit Variation 11 beginnt eine Gruppe langsam-lyrischer Tonbilder; unter diesen erklingt sogar eine Trauermarschvariation des Themas. Nach einer springtanzartigen und einer feierlichen Variation beginnt das Finale, das zunächst eine neu auftretende schnelle Tanzmelodie verarbeitet. Das Finale mündet aber bald in die breit ausladende Wiederkehr des Themas. Eine bewegte Coda beschließt das Werk“ (Z. Gárdonyi).

Alexander Grigorjewitsch Arutjunjan wurde am 23. September 1920 in Jerewan, der Hauptstadt der Armenischen SSR, geboren. Hier begann er auch seine musikalischen Studien bei Prof. S. W. Barchudarian, die er später bei G. J. Litinski in Moskau fortsetzte. Arutjunjan trat bisher mit verschiedenen Kompositionen an die Öffentlichkeit, die ihn schnell über die Grenzen seiner Heimat bekannt werden ließen, so u. a. mit einer „Kantate auf die Heimat“, einer Konzertouvertüre, einem Concertino für Klavier und Orchester sowie mit Chören, Liedern und Klavierstücken.

Eines der bekanntesten Werke des armenischen Komponisten ist das heute erklingende Konzert für Trompete und Orchester aus dem Jahre 1950, das, zwar einsätzig angelegt, mehrere Abschnitte aufweist. Man könnte formal von einer Verbindung aus Sonatensatz und Rhapsodie sprechen. Die vitale Rhythmik und engstufige Melodik des wirkungsvollen Stückes, das leicht überschaubar, durchsichtig instrumentiert und im solistischen Part virtuos konzipiert ist, wurzeln spürbar in der armenischen Volksmusik, die vom Komponisten mit Temperament umgeschmolzen wurde. Nach feierlich-signalhafter Einleitung (Andante) wird das musikalische Material des Beginns in einem Allegro-energico-Abschnitt weitergeführt, ehe im Soloinstrument das Hauptthema einsetzt. Ein Klarinettensolo über Harfenarpeggien bringt das zweite Thema (Moderato), das darauf vom Solisten aufgenommen wird. Die weitere musikalische Entwicklung verläuft nach den Tempobezeichnungen Allegro (Tempo I) – Meno mosso – Andante – Allegro (Tempo I). In der Reprise kehrt das erste Thema wieder.

George Gershwin, fraglos Amerika populärster Komponist, studierte bei Charles Hambitzer, Edward Kilenyi und Rubin Goldmark. Den 1898 in Brooklyn (New York) Geborenen führte seine Karriere vom Broadway zur Carnegie Hall, dem Zentrum des New Yorker Musiklebens, d. h. sein Weg führte ihn von der Unterhaltungsmusik, von der Operette, vom Film, vom Jazz zur sinfonischen Musik. Paul Whiteman, Begründer des Sweet-Jazz, engster Freund und Mitarbeiter Gershwins, entwickelte mit diesem ein Programm, das Whitemans



Arrangeur Ferde Grofé folgendermaßen formulierte: „Die besseren Elemente des Jazz mit der Kunstmusik zu verschmelzen und die Basis zu schaffen für eine Reihe sinfonischer Schöpfungen von typischem Ausdruck für unsere Nation.“ Diese Aufgabe hat Gershwin, der 1919 mit erfolgreichen Schlagern und Bühnenmusiken begann, um nach 1935 ausschließlich Filmmusiken für Hollywood zu schreiben, durchaus erfüllt. Er schuf u. a. 50 Musicals, zahllose Songs, die bekannte „Rhapsody in Blue“, ein Klavierkonzert, die 1928 uraufgeführte sinfonische Dichtung „Ein Amerikaner in Paris“, die einen großen Publikumserfolg errang, die 2. Rhapsodie, die „Cuba-Ouvertüre“ und die Negervolksoper „Porgy and Bess“, die den Höhepunkt seines gesamten Schaffens bildet. Wenn der Komponist auch gelegentlich veristische Elemente verarbeitete oder Zugeständnisse an die herrschende Musik-Mode machte, ist seine Musik doch vor allem auf der amerikanischen Volksmusik aufgebaut, aus der sie ihre außerordentlich melodische Erfindungskraft schöpft. „Wovon spricht Gershwins Musik“, fragte einmal Dimitri Schostakowitsch. „Sie spricht von den einfachen Leuten, von ihren Sorgen und Freuden, von ihrer Liebe, ihrem Leben. Und darum ist seine Musik wahrhaft national“ und volkstümlich, wie man ergänzen möchte. Auf der Höhe seiner Entwicklung mit 38 Jahren starb George Gershwin an einem Gehirntumor. Sein Werk zeugt von einem Künstler, der einmal sagte: „Das Wichtigste in der Musik sind Einfälle und Gefühl . . . Wer begeisternde Ideen hat, der wird die große Musik unserer Zeit schreiben.“

Der Uraufführungstag der „Rhapsodie in Blue“, der 12. Februar 1924, ist inzwischen in die amerikanische Musikgeschichte eingegangen. Nie zuvor war ein Musikwerk so als Wesensausdruck Amerikas empfunden worden wie dieses. Gershwin hatte während der Arbeit geschrieben: „Ich hörte sie gleichsam als musikalisches Kaleidoskop Amerikas – unseres ungeheuren Schmelztiegels, unserer typischen nationalen Eigenheit, unseres Blues, unserer großstädtischen Unrast.“ Der ursprüngliche Titel der Komposition „American Rhapsody“ wurde auf Vorschlag von Gershwins Bruder Ira, der gerade eine Gemäldeausstellung des nordamerikanischen Impressionisten Whistler gesehen hatte, in „Rhapsody in Blue“ umgewandelt – ein Titel, der zugleich auf den typischen Jazzausdruck hinweist, der durch Verwendung der „blue-notes“ und die raffinierte Instrumentation des Arrangeurs Ferde Grofé für Klavier und die sinfonisch besetzte Jazzband Whitemans zustande kam. Gershwins Originalkomposition entstand für zwei Klaviere. Der Uraufführungs- und Presseerfolg der „Rhapsody in Blue“ war sensationell. Weltberühmte Komponisten wie Rachmaninow und Strawinsky, Dirigenten wie Leopold Stokowski und Walter Damrosch, Virtuosen wie Jascha Heifetz, Mischa Elman und Fritz Kreisler wurden Zeugen von Gershwins Triumph, der selbst den Klavierpart gespielt hatte. Inzwischen hat die Komposition zahlreichen Arrangements – für Soloharmonika bis zu Einrichtungen für Mandolinorchester und für a-capella-Chor – standgehalten. Sie erweist auch in der interessanten Fassung für Trompete und Orchester Timofej Dokschizers ihren Substanzreichtum, den ganzen Zauber ihrer lebendig inspirierten Melodik (denken wir nur an das rhythmisch fesselnde Hauptthema, an die hinreißende Melodie des breiten Mittelteils), ihr leuchtendes Kolorit – selbst wenn das berühmte Klarinettensolo des Beginns nun von der Trompete geblasen wird!

Gershwin hat den Jazz nicht nur in den Konzertsaal getragen, sondern auch in die Oper. Seine am 30. September 1935 nach neunmonatiger Arbeit höchst erfolgreich in Boston uraufgeführte Negervolksoper „Porgy and Bess“ wurde die erste amerikanische Nationaloper. Sie ist das Hohelied auf das schwere, gefährvolle Leben in einem Fischerdorf der amerikanischen Neger. Es ist die Geschichte von der tragischen Liebe, die den Krüppel Porgy mit der leichtfertigen Bess verbindet. „Als ich mit der Arbeit an der Musik begann, entschied ich mich dagegen, Originalmaterial zu benutzen, weil die Musik aus einem Guß sein sollte. Darum schrieb ich meine eigenen Spirituals und Volkslieder. Und ich habe das Stück so bearbeitet, daß ich Dramatik, Humor, Aberglaube, religiösen Eifer, Tanzlust und den unverwüstlichen Optimismus der Neger verwenden konnte.“ An diese Worte Gershwins sollte man auch beim Anhören der von Russell Bennett zusammengestellten sinfonischen Suite aus „Porgy and Bess“ denken, die die populärsten Melodien der Oper ungemein wirkungsvoll zusammenfaßt.